



Gisela Jewerhoff mit Pünnchen: „Herrlich, seit 70 Jahren hatte ich kein Karnickel mehr auf dem Schoß“. Im Altenheim fand die 82-jährige neue Freude am Leben. LARS HEIDRICH/FFS

„Das hier, das Altenheim, das ist meins“

Mit dem Umzug ins St. Anna Stift blühte Gisela Jewerhoff (82) auf. Das, sagt eine Expertein, sei gar nicht so untypisch

Ute Schwarzwald

Bochum. Gisela Jewerhoffs Sohn hat das damals alles organisiert. Die Wohnung seiner Mutter aufgelöst, sie erst in der Kurzzeitpflege untergebracht, ihr dann den Heimplatz besorgt, als die Ärzte sagten: Es geht nicht mehr allein. Vor einem Jahr zog die 82-Jährige aus dem eigenen Zuhause ins Bochumer St. Anna Stift. Heute sagt sie: „Das hier, das Altenheim, das ist meins. Hier bin ich endlich wieder glücklich.“

Immer war sie aktiv, stets „auf Achse“. Mit ihrem ersten Mann und den beiden Kindern lebte die gelernte Bankkauffrau, gebürtige Kölnerin, im Ausland. Später engagierte sie sich im Münsterland politisch, arbeitete neben dem Job als Geschäftsführerin im Wahlkreis des damaligen CDU-Bundestagsabgeordneten Wilhelm Peter Stommel. Sie heiratete ein zweites Mal, als der erste Mann starb; zog nach Bochum. „Aber vor elf Jahren“, sagt Jewerhoff, „starb auch mein zweiter Mann, an unserem 30. Hochzeitstag... Und ich blieb allein zurück.“

Anfangs, erinnert sich die lebhafteste, alte Dame beim Gespräch im Weinreben-umrankten Garten-Pa-

villon des Anna-Stifts, habe sie die Einsamkeit nicht als Problem empfunden. Doch vor zwei Jahren ging es ihr gesundheitlich immer schlechter: das Herz, die Augen, Parkinson, Diabetes... „Grundlos wurde ich bewusstlos, kippte einfach so um, egal wo ich war.“ Sie traute sich schließlich kaum noch aus dem Haus, mochte irgendwann auch nicht mehr reden, nicht mehr lesen, nicht kochen. „Alleinsein ist grausam“, sagt Gisela Jewerhoff. „Noch wenn ich heute an die letzten Jahre in meiner alten Wohnung denke, krieg' ich das Frieren.“

Alleinsein ist grausam

Erst als sie im Juli 2021 bewusstlos aus dem Bett fiel, mit gebrochenen Knochen, verschluckten Zähnen und völlig durcheinander im Krankenhaus landete (und anschließend im St. Anna Stift), brachte das die Wende. „Jetzt bist Du zuhause“, habe sie sich gesagt, gleich, als Pfleger Rafael Schygulla, Leiter des Wohnbereichs „Dorothea“, ihr beim Einzug Zimmer 3.19 zeigte, an dem nun ihr Name steht. Mit ihrem Schlüssel öffnet sie es für uns, „obwohl ich nicht aufgeräumt habe“: Ein großer Raum im alten Teil des

Seniorenheims ist das, mit eigenem Bad und Balkon. An den Wänden des Zimmers hängen historische Landkarten und Familienfotos; auf einem Schränkchen, das Jewerhoff mitbrachte, steht feines Porzellan. Ihr Lieblingsplatz ist der Ohrensessel am Fenster.

Aber meist ist Gisela Jewerhoff ja gar nicht im Zimmer, sondern: wieder auf Achse. Im Garten, wo die Heim-Hasen leben und selbstgezugene Tomaten auf Naschkatzen warten, oder auf einem Ausflug, etwa zum Wochenmarkt. Dreimal täglich trainiert sie auf dem Rad-Ergometer, verpasst deswegen aber kaum eine angebotene Aktivität. Vor allem die Gesprächsrunden mit dem Pastor haben es der gläubigen Christin angetan, „weil er uns so schön reden lässt“.

Tatjana Werbitzki ist Sozialbetreuerin im Heim. „Viele unserer Bewohner werden hier besser“, sagt sie, „aber Frau Jewerhoff hat eine außerordentliche Entwicklung gemacht. Sie untertreibt noch, wenn sie von ihren Fortschritten erzählt. Sie malt ja auch, schreibt Gedichte, hat sich unlängst für den Heimbewohnerbeirat aufstellen lassen.“ Inzwischen helfe die 82-Jährige sogar

den Neuen, die sich bei der Eingewöhnung schwertäten, berichtet Rafael Schygulla. „Mein Gehirn ist halt wieder wach“, sagt Jewerhoff.

Solche Bewohnerinnen oder die Geschichte jener „nie verheirateten Jungfer in ihren Achtzigern“, die vor sieben Jahren im Anna-Stift einen Herrn Mitte 90 kennen und lieben lernte, motivierten ihn, als Pflegekraft in einem Job durchzuhalten, der von Jahr zu Jahr schwieriger würde, erzählt Schygulla. Die Jungfer und ihr Verehrer heirateten, zogen in ein Doppelzimmer im Heim – und dann: gemeinsam aus.

Horrorszenario für viele

Dass Menschen im Altenheim aufblühen, passiere „gar nicht so selten“, sagt Rebecca Palm, Professorin für Pflegewissenschaft an der Uni Witten/Herdecke. „Die stationäre Altenpflege hat ein sehr schlechtes Image, der Umzug ins Heim ist für viele ein Horrorszzenario. Aber Studien zeigen, da kann es auch besser werden. Das ist nicht untypisch.“ Wobei sie auch Negativbeispiele kennt und einräumt, dass Forscher ihre Eindrücke gern „in guten Einrichtungen“ gewinnen. Doch Einsamkeit und Mobilitäts-

einschränkung trieben Menschen in die „soziale Deprivation“. In der Pflegeeinrichtung träfen sie oft nach langer Zeit wieder auf andere, in der gleichen Situation. Allein das helfe. „Und dann gibt es da noch die Profis, die sie gezielt fördern.“ Pflege und Sozialer Dienst leisteten, „was zu Hause nicht leistbar ist“.

Immer aber, so Palm, erfordere der Umzug eine „komplexe Anpassung“, eine, die im hohen Alter nicht leicht falle. Der Abschied vom eigenen Zuhause, an dem Erinnerungen und Emotionen hingen, gehe zudem stets einher mit einem Verlust an Autonomie. Dass man mit Wohnung oder Haus auch Verpflichtungen loswerde, die man längst mehr tragen könne, „sehen viele nicht auf den ersten Blick“.

Die Wissenschaftlerin rät, auch wenn es „noch nicht soweit“ sei, das Heim in der Nähe schon einmal auf einen Kaffee zu besuchen. „Viele Einrichtungen haben tolle offene Konzepte im Quartier. Die sollte man wahrnehmen!“

Da stimmt Gisela Jewerhoff mit der Professorin überein, empfiehlt „Wohnen auf Probe“: „Sie werden sehen, ist wunderbar!“. Im Übrigen suche sie noch Skat-Partner.

Drohungen und Schläge: Stalker muss in Psychiatrie

Duisburg. Ein 29-Jähriger aus Duisburg, der immer wieder Frauen nachgestellt, sie bedroht und geschlagen hatte, muss dauerhaft in einem psychiatrischen Krankenhaus untergebracht werden. Das hat die 15. Große Strafkammer des Duisburger Landgerichts am Mittwoch beschlossen. Der Mann stelle eine Gefahr für die Allgemeinheit dar, urteilte das Gericht.

Von Wahnvorstellungen, insbesondere von krankhafter Eifersucht getrieben, ging er mehrere Frauen immer wieder an. Mehrfach war er unter anderem in die Wohnung einer 22-Jährigen eingedrungen, hatte mitten in der Nacht neben ihrem Bett gestanden.

Der Staatsanwalt sprach in diesem Zusammenhang von „Psycho-Terror“. Ein Terror, der für einige der Frauen dramatische Folgen hatte. Wegen der Vorfälle verlor eines der Opfer seinen Platz in einer betreuten Wohngruppe. Eine andere Frau wurde aufgrund der Übergriffe des 29-Jährigen so von Angst geplagt, dass sie nach Süddeutschland umzog.

Doch auch Männer hatten zu den Opfern gehört. Auf sie ging der Angeklagte los, wenn er argwöhnte, dass sie etwas mit den Frauen zu tun haben könnten, für die er sich interessierte.

Immer wieder setzte er bei den Übergriffen auch ein Messer ein. Einige Taten gestand der 29-Jährige im Laufe des Prozesses. b.m.

Haft nach Betrug an Brautpaaren

Waltrop. Nach einer Serie von Hochzeitsbetrügereien ist ein ehemaliger Angestellter eines Event-Bauernhofes in Waltrop am Mittwoch zu viereinhalb Jahren Haft verurteilt worden. Der 35-Jährige hatte von Brautpaaren hohe Anzahlungen für geplante Feiern kassiert und das Geld bei Sportwetten verspielt. Betroffen waren laut Urteil 63 Brautpaare. Der Gesamtschaden beläuft sich auf 225.000 Euro.

Im Prozess am Bochumer Landgericht hatte der Angeklagte ein umfassendes Geständnis abgelegt. Richter Michael Rehaag bezeichnete ihn beim Urteil dennoch als „notorischen Lügner“. Dem Angeklagten sei es immer wieder gelungen, andere Menschen um den Finger zu wickeln. Für die Betroffenen habe es keine Möglichkeit gegeben, den Betrug zu durchschauen. dpa

Lebenslange Haft für Raubmord

Bochum. Im Prozess um einen brutalen Raubmord in Bochum ist ein 36-Jähriger zu lebenslanger Haft verurteilt worden. Mit einem bereits verurteilten Komplizen war er 2019 in das Haus eines Ehepaars eingedrungen. Der 68-jährige Hausherr erstickte damals qualvoll, nachdem die Täter ihm unter anderem das komplette Gesicht verklebt und mehrere Jacken über den Körper geworfen hatten.

Weil der Angeklagte im ersten Prozess wegen anderer Straftaten in seiner Heimat Polen in Haft saß und erst im Oktober 2021 nach Bochum ausgeliefert wurde, begann im März 2022 ein zweiter Prozess nur gegen ihn. Dort erklärte er, nur sein Komplize habe den Rentner getötet. Das hielt der Vorsitzende Richter für nahezu ausgeschlossen und verwies auf entsprechende Indizien. c.r.

Polizei erschießt Mieter bei Zwangsräumung von Wohnung

48-Jähriger soll Polizisten mit einem Messer angegriffen haben. Er war schon zuvor als gefährlich eingeschätzt worden

Köln. Bei der Zwangsräumung einer Wohnung in Köln hat die Polizei einen Mann erschossen. Bei dem Toten handelte es sich um den 48 Jahre alten Mieter der Räumlichkeiten, wie Polizei und Staatsanwaltschaft nach dem Einsatz am Mittwochmorgen mitteilten.

Zuvor habe er nach bisherigem Ermittlungsstand Polizisten mit einem Messer angegriffen. Nach einem „erfolglosen Einsatz“ von Pfefferspray und der Androhung des Schusswaffengebrauchs sei schließlich geschossen worden. Der Mann sei davon tödlich verletzt worden.

Der 48-Jährige war von den Behörden offenbar schon zuvor als ge-

fährlich eingeschätzt worden. Nach Angaben von Polizei und Staatsanwaltschaft hatte er schon zuvor Drohungen ausgesprochen, sollte es zu einer Räumung kommen. Die mit der Räumung beauftragte Gerichtsvollzieherin habe daraufhin bei der Polizei um Unterstützung gebeten. Wie viele Polizistinnen und Polizisten an dem Einsatz schließlich beteiligt waren, war zunächst noch unklar.

„Es wird auch geprüft, ob ein oder mehrere Beamte auf den Geschädigten geschossen haben“, erklärte Oberstaatsanwalt Ulrich Bremer. Die Staatsanwaltschaft habe ein Todesermittlungsverfahren zur Klärung der Todesumstände aufge-

nommen. Auch eine Obduktion des Leichnams sei angeordnet worden. Die Bedrohung habe sich nach Lage der Dinge aber gegen die Polizeibeamten gerichtet, nicht gegen die Gerichtsvollzieherin.

Der Tote war nach Angaben der Staatsanwaltschaft polizei- und gerichtsbekannt. Zuletzt sei er im Juni 2022 beim Amtsgericht Köln angeklagt worden. „Der Anklage lag der Vorwurf zugrunde, Widerstand gegen Polizeibeamte geleistet zu haben, nachdem der Beschuldigte seinen Suizid angekündigt und sich gegen die ihm zu Hilfe eilenden Polizeibeamten mit Tritten zur Wehr gesetzt hatte“, berichtete Oberstaatsanwalt Bremer. dpa



Mitarbeiter eines Bestattungsunternehmens transportieren den Erschossenen ab. DPA